

Programm für Interkulturelles Christliches Lernen

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 12 (1989) 3, S. 14-15



Quellenangabe/ Reference:

Programm für Interkulturelles Christliches Lernen - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 12 (1989) 3, S. 14-15 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-243844 - DOI: 10.25656/01:24384

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-243844>

<https://doi.org/10.25656/01:24384>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

3



**Vielfalt statt Einfalt
Interkulturelles Lernen II**

ZEP 3

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

12. Jahrgang, September 1989

Inhalt:

Rolf Arnold Umgang mit Fremde(n): Zur Professionalisierbarkeit interkulturellen Handelns	2
Alexander Kaestner Fremd ist der Fremde nur in der Fremde. Ein Reisebericht	8
Eigene kulturelle Artikulation ermöglichen	10
Programm für Interkulturelles Christliches Lernen	14
Roswith Gerloff Übersetzungsprozeß eines Projektes in den Kontext der BRD	16
Forum Ökumenisches Interkulturelles Lernen	17
Gottfried Orth Überlegungen zur Praxis interkulturellen Lernens	20
Barbara Riek: Von den Formeln zur Realität	21
Alfred K. Tremel Lernziel: Frieden? Sprachanalytische und theoriotechnische Probleme einer Friedenspädagogik	22
Rezensionen	29
Informationen	32

Editorial

Die gesellschaftlichen und politischen Probleme und die als multikulturell zu beschreibende Gesellschaft in der BRD sind Ausgangspunkte interkulturellen Lernens. Dies zeigt zum einen: Pädagogische Reflexion ist orientiert an gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen. Zum anderen aber stellt die Frage nach der Eigenständigkeit pädagogischer Konzepte gegenüber gesellschaftlichen Notwendigkeiten und politischen Entwicklungen. So scheint mir die Konjunktur interkulturellen Lernens durchaus ambivalent.

In diesem Kontext wollen die Beiträge dieses Heftes zur Klärung von Praxis und Konzeptualisierung interkulturellen Lernens beitragen. Im Mittelpunkt steht dabei die Vorstellung einer Initiative interkulturellen Lernens aus Frankfurt: die Vorgeschichte in Birmingham, eine aus diesen und anderen Erfahrungen entstandene programmatische Erklärung sowie deren beider begonnene Umsetzung in der BRD. Die Initiative ist entstanden im Kontext der evangelischen Kirche. Doch was hier gelernt wurde, ist übertragbar in andere Zusammenhänge unserer Gesellschaft. Andere Überzeugungen können an die Stelle des hier gelebten christlichen Glaubens treten. Er beansprucht keine Exklusivität, sondern will seine Möglichkeiten einbringen in interkulturelle und interreligiöse Begegnungen und deren Diskurs. Daneben bieten der Beitrag von R. Arnold und meine Thesenreihe weitere Anregungen zur Diskussion interkulturellen Lernens.

Über dem Lesen der Artikel soll freilich nicht vergessen werden: Interkulturelles Lernen entsteht nicht an Schreibtischen, sondern vollzieht sich in meist konflikthaften Begegnungen, in gesellschaftlichen Diskursen und politischen Auseinandersetzungen. Die Arbeit an den Schreibtischen ist „lediglich“ (Selbst-) Reflexion solcher Prozesse. Daß die hier zusammengestellten Aufsätze dazu einen Beitrag leisten können, hoffe ich.

Das vorliegende Heft ist als Fortsetzung und Ergänzung der Ausgabe 6.Jahrgang 1983 Nr.2/3 konzipiert. Der Titel der damaligen Publikation lautete „Fremdes wahrnehmen - Eigenes entdecken. Interkulturelles Lernen“

Gottfried Orth

Programm für Interkulturelles Christliches Lernen

Auf zwei internationalen Konferenzen 1986 und 1987 entstand aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen multikultureller Begegnungen insbesondere in Europa das folgende Dokument, dessen Übersetzung aus dem Englischen R. Gerloff besorgte.

Wir Unterzeichnenden, PastorInnen, DozentInnen, ForscherInnen und PraktikerInnen auf dem Gebiet der Schwarzen Religion und der Schwarzen Unabhängigen Kirchen in Europa, schlagen die Gründung eines *Programms für Interkulturelles Christliches Lernen* vor.

1. Inhalt und Ziele

1.1 Begegnungszentren, Umschlagplätze oder Brücken

Die Einwanderung ethnischer Minderheiten nach Europa als Siedler, temporäre Arbeitnehmer oder Flüchtlinge hat auch die Notwendigkeit mit sich gebracht, Begegnungszentren, Umschlagplätze oder Brücken zwischen Menschen der sogenannten „ersten“ und „dritten“ Welt, die geographisch nicht länger getrennt leben, zu schaffen. Das Programm setzt sich zum Ziel, solche Brücken der Verständigung zu formen, die „erste“ und „dritte“ Welt miteinander vor Ort und weltweit verbinden.

1.2 Bekämpfung des individuellen und institutionalisierten Rassismus

Rassismus, sowohl in seiner persönlichen als auch in seiner strukturellen Ausformung, führt noch immer dazu, daß ethnische Minderheiten unter uns diskriminiert und ausgebeutet werden. Indem das Programm egalitäre Treffpunkte für MitgliederInnen und LeiterInnen eingewanderter Minderheiten mit einheimischen Mehrheiten schaffen will, hat es zum Ziel, diesen Rassismus offen zu leben, herauszufordern und anzugehen.

1.3 Wege zur Kommunikation

Die Kommunikation zwischen ethnischen

einheimischen Mehrheiten und eingewanderten Minderheiten war bis vor einem Jahrzehnt in Europa fast null. In dieser Zeit hat es einige bemerkenswerte Ansätze in Britannien gegeben. Das übrige Europa steckt erst noch in den Anfängen, sich auf diese Problematik einzulassen. Das Projekt will ein kommunikatives Netzwerk werden, durch das die historischen, soziologischen und theologischen Aspekte von Ausgrenzung und Unterdrückung transparent werden in Forschung, Lehre und praktischer Arbeit. Es zielt darauf, Methoden der Kommunikation zu entwickeln, die Barrieren von Kultur, Rasse, Hautfarbe, Nationalität und Abstammung transzendieren. Das andererseits führt dazu, daß die Stimmen, Perspektiven und weltweiten Einsichten der Unterdrückten und Ausgegrenzten unter uns ernster genommen werden als bisher.

1.4 Entwicklung einer interkulturellen Empathie

Das weiße westliche System hat in der Vergangenheit LehrerInnen und AusbilderInnen hervorgebracht, die nur in monokulturellen Kategorien (meistens der weißen Mittelklasse) geschult und darum weitgehend unfähig waren, andere lebende Kulturen (einschließlich der eigenen Subkulturen) zu verstehen und zu würdigen. Das Projekt setzt sich zum Ziel, solche Lernsituationen zu ermutigen und zu ermöglichen, in denen Menschen unterschiedlicher Tradition kontinuierlich einander ausgesetzt werden, sodaß sie beginnen, interkulturell zu kommunizieren und zu wirken. Das dadurch geweckte aktive Bewußtsein sollte auch PädagogInnen und TheologInnen befähigen, sich nicht mehr als AlleinexpertInnen von Wissen, sondern als MotivatorInnen von Menschen und als „ErmöglicherInnen“ (facilitators) von Lernprozessen zu verstehen.

1.5 Ein internationales und interrassisches Forum

Das Programm will ein internationales und interrassisches Forum sein, oder der Zusammenschluß von ForscherInnen auf dem Gebiet der interkulturellen Pädagogik, Theologie und antirassistischen Bewußtseinsarbeit. Es zielt auf den WissenschaftlerInnen-PraktikerInnen-Dialog und soll besonders denen helfen, die sich mit den Beziehungen zwischen mündlichen und schriftlichen Traditionen und mit den Zusammenhängen von individuellem und strukturellem Rassismus auseinanderzusetzen haben. Ein solches Forum könnte die Isolation überwinden, in der sich der Einzelne befindet, und die den Austausch von Ideen und Informationen blockiert. Darüberhinaus könnte eine solche internationale Vernetzung von WissenschaftlerInnen, PraktikerInnen und Basisgruppen den Prozeß vorantreiben, der dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung dient.

2. Methoden

Das Programm für Interkulturelles Christliches Lernen plant folgende Aktivitäten, um seine Ziele zu verwirklichen:

2.1 Förderung von Austauschprogrammen zwischen kooperierenden Partnern verschiedener Länder durch Gruppenfahrten, Jugendaustausch, Besuche von Chören und Musikgruppen, Spezialpraktika von Pädagogen und Theologen bei ethnischen Minderheiten und ausländischen Gemeinden, gemeinsame Kongresse o.ä.

2.2 Planung und Durchführung von Kompaktkursen und Workshops zwischen kooperierenden Partnern verschiedener Länder, die — verbunden mit bestehenden Institutionen der akademischen Ausbildung,

Fortbildung oder Personalförderung — Pädagogen, Geistlichen, Sozialarbeitern und Mitarbeitern in innerstädtischen Einrichtungen Ziele und Kriterien interkulturellen Lernens vermitteln.

2.3 Anregung zu und Organisation von Langzeitausbildung bzw. -fortbildung in spezifischen Regionen bis zu einer Dauer von zwei Jahren, die pädagogischen oder theologischen Institutionen einen Zugang zu interkulturellem Lernen eröffnen. Diese kann sowohl auf Abend- oder Wochenendseminaren (für Voll- oder Teilzeitbeschäftigte) wie auf Ganztagskursen beruhen. Sie sollten möglichst unter der Schirmherrschaft bestehender akademischer Institutionen zwecks Prüfung und anerkanntem Abschluß stattfinden. Wichtigster Gesichtspunkt ist dabei, daß sich ein solches Programm auf die jeweilige Situation vor Ort, d.h. auf die jeweilige Stadtkultur bezieht.

2.4 Konsultation mit Organisationen ähnlicher Zielsetzung und Interessen außerhalb Europas, um die Interdependenz der Einsichten und Perspektiven der Unterdrückten dieser Erde zu demonstrieren, genauso wie die Notwendigkeit weiterer Forschung und der Entwicklung einer Didaktik der Befreiung.

2.5 Publikationen, zusammen mit anderen Einrichtungen, die Forschungsarbeiten von, mit über ethnischen Minderheiten in Europa zugänglich machen, Unterrichtsmaterial für interkulturelles Lernen bereitstellen und den Austausch zwischen unterschiedlichen Kulturen und Traditionen auf eine akademisch verantwortbare Basis stellen.

2.6 Bildung eines Netzwerks von Beziehungen und Zentren, durch das „erste“ und „dritte“ Welt, Schwarz und Weiß, etablierte und unabhängige Gruppierungen sich einander mitteilen können auf der Grundlage der Akzeptanz in Gleichwertigkeit, gegenseitiger Achtung und gesellschaftlicher Anerkennung.

3. Kontexte

3.1 Die Kirchen

Nichteuropäische unabhängige Kirchen sind im Wachstum begriffen in Afrika, Asien und Lateinamerika und werden daher eine der wichtigsten ökumenischen Herausforderungen der Zukunft sein. Durch die Wanderung und Niederlassung der „Afrikanischen Diaspora“ sind viele dieser Kirchen auch nach Europa, vor allem Britannien, verpflanzt und bilden dort den Brennpunkt für große Teile der ethni-

schen Minderheiten und ihrer Kinder. Diese Gemeinden sind meistens Erben einer mündlichen Kultur; einer charismatischen Struktur; einer „schwarzen“ Theologie; und eines Glaubens, der Antwort auf die konkreten Realitäten der Unterdrückung und Ausgrenzung gewesen ist. Andererseits haben die europäischen Kirchen, mit ihrer schriftlichen Kultur, ihren „etablierten“ Strukturen und ihrer eurozentrischen Theologie es versäumt, eine sinnvolle Beziehung zu diesen Brüdern und Schwestern, die nicht mehr in der „dritten“ Welt, sondern in ihrer Mitte leben, aufzubauen. Sogar diejenigen, die persönlich keine Rassisten sind, haben noch keineswegs den institutionalisierten Rassismus in Verhaltensweisen, Entscheidungsprozessen, Berufungen in Ausschüsse, Formen der Ressourcenverteilung und allgemeine Strukturen der Kirche erkannt. Darüberhinaus haben die Schwarzen Kirchen und auch die schwarzen unabhängigen Kirchen in Britannien, die sich angesichts fast unüberwindlicher Schwierigkeiten selbst organisierten und artikulierten, Erfahrungen und Kompetenzen gesammelt, die ethnischen Minderheiten in Mitteleuropa zugänglich gemacht, auch vielen von ihnen helfen konnten, ihre je eigenen in dieser Gesellschaft noch latenten Fähigkeiten und Stärken zu entwickeln.

3.2 „Dritte“ Welt Kompetenz in europäischen Institutionen

Weiß westliche Kirchen werden immer noch von den Theologien beherrscht, die Besitz der theologischen Fakultäten und Missionsschulen als Alleinproduzenten „eigentlicher“ Theologie gewesen sind. Diese Theologie ist konsequenterweise monokulturell und übersieht weitgehend die Theologie auf der Straße, bei der Arbeit und an der Basis menschlicher Gemeinschaften. Es besteht deshalb das dringende Bedürfnis, die Kompetenz der „Dritten“ Welt und der Schwarzen Kirche in die weißen Ausbildungsgänge und kirchlichen Strukturen einzuführen. Dieses würde zu einem tieferen Verstehen von interkulturellem Lernen in Mission und Theologie führen, d.h. zu einem grenzüberschreitenden Verständnis der unterschiedlichen Sprachen und Ausdrucksweisen der einen Menschheit.

3.3 Die geistliche Dimension

Das weiße europäische Christentum hat dahin tendiert, eine Trennung zwischen dem Intellektuellen und dem Emotionalen, Theologie und Gottesdienst, Lernen und Tun, Kopf und Körper zu konstruieren. Dadurch verloren auch Zusammenle-

ben und Gottesdienst ihren Charakter als Lernerfahrung für alle Generationen, die das rein Akademische überschreiten. Aus der Verkümmern und dem Leiden von Menschen kann jedoch eine Wiederentdeckung der gegenwärtigen Kraft entstehen, die wir Geist Gottes nennen, die neue Wege der Kommunikation eröffnet und eine Herausforderung darstellt an den Status quo unserer Privilegien, steifen Liturgien, engen Definitionen, unserer Lustlosigkeit zum Risiko und der Unfähigkeit, über uns selber zum lachen. Diese Wiederentdeckung der geistlichen oder einfach menschlichen Dimension könnte aber Lernen und Tun versöhnen und Brücken schlagen zwischen der Theologie des Kopfes zur Theologie des Körpers, oder zwischen denen, die sie formulieren, und denen, die sie tun.

3.4 Amt und Ausbildung

Amt und Ausbildung der Pfarrer in den europäischen verfaßten Kirchen geschieht auf der professionellen Ebene, d.h. sie operieren in einem gänzlich monokulturellen akademischen und ökonomischen System (einer der Gründe, weshalb die Kirche die Arbeiterklasse verlor und heute nur mit Mühen nützliche Strategien für die neue Stadtkultur entwickelt). Es besteht die Notwendigkeit einer anderen Form pastoraler Ausbildung, in der potentielle Leiter von Gemeinden und Gruppen nicht von der Basis isoliert werden, sondern sich mit der Bürde von Menschen identifizieren und gute „Hirten“ und Berater werden aufgrund ihrer aktuellen Berufung in einer spezifischen Situation anstelle eines abgehobenen „Berufs“. Treffpunkte zwischen Verantwortlichen der „etablierten“ Gemeinden und unabhängigen Gruppen, einheimischen Majoritäten und eingewanderten Minoritäten zu schaffen, könnte auch zu alternativen Führungsstilen in der multikulturellen Gesellschaft und zu verbesserten, d.h. bedürfnisorientierten Strategien in den Innenstädten führen — Modelle und Strategien, die sich von unten her entwickeln statt von oben her übergestülpt zu werden, die operabel werden durch gemeinsame Verpflichtung und Kooperation statt durch Kontrolle oder reine Repräsentation.

ErstunterzeichnerInnen:

Roswith Gerloff, Ökumenisches Zentrum Frankfurt; Ulrike Birkner, Ausländerarbeit Leipzig; Martin Simmonds, First United Church, Ipswich; Iain McRobert, Polytechnic Birmingham; Alvin Blake, Church of God in Christ, Luton; Caswell Tema, Journalist, Südafrika; Dr. Bongani Mazibuko, Universität Pretoria